Rechts: Leipzig, Brühl/Goethestraße/Richard-Wagner-Straße, Stammsitz der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (ADCA) 1892 nach Pommers erstem Umbau (neuer Eingang am linken Bildrand).

Unten: Gera, Puschkinplatz 3, ADCA-Filiale (1906–1908, Fotos Äußeres nach Sanierung 2015, Haupttreppe vor Sanierung 2011).

te Pommer 1901 und 1909 die ehemaligen Läden entlang der Goethestraße zu weiteren Arbeitsbereichen der Bank, die nun ihre Eingänge in den repräsentativen ovalen Eckräumen erhielten. Nach weiteren Umbauten 1914 und einer Aufstockung um zwei Geschosse nach dem Ersten Weltkrieg brannte das Gebäude durch den Bombenangriff am 4. Dezember 1943 vollständig aus; die Obergeschosswände mussten im Mai 1944 gesprengt werden, Keller und notdürftig wiederhergestellte Räume im Erdgeschoss und teilweise auch im ersten Obergeschoss wurden zunächst noch von der ADCA, danach bis mindestens 1948 von der Zweiganstalt Leipzig der Sächsischen Landesbank genutzt. Der endgültige Abbruch erfolgte für den Neubau des Interhotels Stadt Leipzig (1963–65), das seinerseits nach 1990 durch die aktuelle Bebauung etwa im Umfang der ursprünglichen ersetzt wurde.[61]

Nachdem Pommer 1906 für die ADCA ein Gutachten über den Ankauf eines Bankgebäudes in Dresden abgegeben hatte,[62] erhielt er noch im selben Jahr den Auftrag für den Neubau der Geschäftssitze in Greiz und Gera. Der Bau in Gera sollte sich bis 1908 hinziehen.[63] Die repräsentative Sandsteinfassade des gerundeten Eckgebäudes zeigt einen eigentümlichen Mischstil aus historistischen Elementen mit ganz abstrakten Formen, wie sie im sogenannten Reformstil üblich sind, der den Jugendstil ablöste. Im Innern hat sich die hochwertige Ausstattung mit Stuckdecken, Wandvertäfelungen und selbst liebevoll verzierten Tresortüren erhalten; die Sanierung als Ärztehaus wird zeitgleich mit dem Erscheinen dieses Buches abgeschlossen.[64]

Villen und Mietshäuser

Wenn im Folgenden Villen und Mietshäuser gemeinsam behandelt werden, so geschieht das deswegen, weil die Grenzen zwischen den beiden Bautypen fließender sind, als man gemeinhin denken möchte. Denn zu Max Pommers Zeit waren aus den Landsitzen der Römer und der Eliten der Renaissance, die man ursprünglich unter dem Begriff »Villa« verstand, freistehende Häuser in den Vorstädten oder in besonderen Villenvierteln geworden, die teilweise als Einfamilienhäuser funktionierten (mit Wohnbereichen für das Personal im Souterrain), teilweise aber auch etagenweise für verschiedene Familien oder sogar für gemischte Nutzungen aus Familienwohnsitz und Firmenverwaltung eingerichtet waren. Oscar Mothes (1828–1903) schrieb in seinem Illustrierten

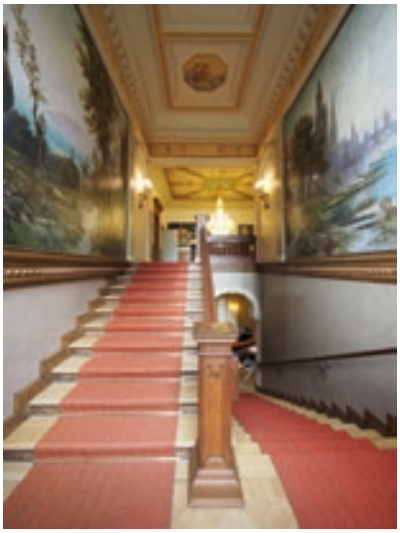
61 StadtAL, Bauakten Nr. 7265, 7266, 7272, 7281. Leipzig 1976, S. 40.
62 Chronik I, Eintrag für 1906.
63 Chronik I, Einträge für 25.5.1906, 19.9.1906, 31.12.1906, 14.1.1908, 19.5.1908.
64 http://www.wohnbau-pille.de/projekte/objekte.html?id=1 (Zugriff 29.4.2015). Ich danke Herrn Dipl.-Ing. Edgar Pille (Erfurt) für die Möglichkeit der Besichtigung des Gebäudes am 11. Mai 2011.

Baulexikon 1884: »Villa. [...] Landhaus, Lustschloß [...]. Neuerdings nennt man V. in ganz ungerechtfertigter Weise auch städtische Wohnhäuser, bes.[onders] Vorstadthäuser, wenn sie freistehen u.[nd] nur für 1–3 Familienwohnungen eingerichtet sind.«[65]

Max Pommers Villen machen da keine Ausnahme, denn er hat sowohl Villen für einzelne Familien als auch für die etagenweise Nutzung durch unterschiedliche Familien entworfen. Von diesen ist der Weg zu hochherrschaftlichen Mietshäusern nicht mehr weit, die ähnliche Wohnungsgrößen und Grundrisslösungen aufweisen, aber in geschlossener Bauweise eingebaut sind und bei entsprechender Breite oft mehr als eine Wohnung pro Etage enthalten. Im Folgenden wird daher der Fokus zunächst auf Villen als Häusern für eine Familie liegen, dann auf solchen mit etagenweiser Nutzung; sie bilden den Übergang zu den eingebauten Wohnhäusern mit Mietwohnungen. Diese differierten untereinander durch die Größe ihrer Wohnungen bis hin zu bewusst kleinen Wohnungen für die niedrigeren Einkommensgruppen, wie sie im Abschnitt über die Sozialwohnungen Thema sind.

Von den hochherrschaftlichen Villen Max Pommers haben sich in Leipzig leider nur einige erhalten; wichtige Beispiele waren durch Bomben im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt und mussten abgebrochen werden oder danach Neubauten weichen. Daher werden neben den erhaltenen auch mehrere verlorene Villen besprochen.

Leipzig, Wächterstraße 15, Villa Sieskind, Treppenhaus und Ausschnitt aus einem der Wandgemälde (Fotos 2015).



Villa Sieskind, Wächterstraße 15

Unter den erhaltenen Villen Pommers dürfte die Villa für den Bankier Sieskind Sieskind die hochwertigste sein. Es ist beglückend, dass sie in den letzten Jahren als Sitz einer Immobilienfirma so sorgfältig instandgesetzt wurde, wie es ihr dank ihrer besonders aufwendigen Gestaltung zu wünschen war. Dabei wurde die erstaunlich vollständig erhaltene Innenausstattung mit großer Sachkunde in ihren alten Glanz zurückversetzt; die Mühe wurde mit dem ersten Hieronymus-Lotter-Preis 2014 der Kulturstiftung Leipzig gewürdigt.

Ihr Grundriss ist insofern ungewöhnlich, als die beiden älteren Töchter des Hauses bereits verheiratet waren und der verbliebene Sohn Jakob mit seinen zwanzig Jahren ein Jurastudium aufgenommen hatte, aber mit seinen Eltern 1892 diese Villa bezog.[66] Folglich findet sich für ihn im Obergeschoss neben zwei miteinander verbundenen Schlafzimmern der Eltern eine eigene Raumgruppe aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Korridor, die wie eine kleine Wohnung wirkt, aber aus dem Schlafzimmer direkten Zugang zum Frühstückszimmer hat, das seinerseits von beiden Schlafzimmern der Eltern erreicht werden kann. Außer Schrankräumen und einem Bad mit Oberlicht gibt es auch ein »Fräuleinzimmer«, dessen rund 33 Quadratmeter Grundfläche einen Eindruck von der Opulenz der Räume vermitteln mag. Wichtiger als diese privaten Räume waren natürlich die Repräsentationsräume im Hochparterre, wobei »Hochparterre« mit insgesamt vierzehn Stufen vom Niveau des Bürgersteigs aus durchaus wörtlich zu nehmen ist. Mit der überaus bequemen Eingangstreppe erreichte der Besucher ein rundes Vestibül mit rundem Oberlicht zum quadratischen Vestibül im Obergeschoss und quadratischer Lichtöffnung im Dach. Durch acht Türen oder Öffnungen zu weiteren Räumen in den Hauptachsen ist es regelmäßig gegliedert, lässt aber den Besucher vielleicht etwas verwirrt zurück. Denn die Eingangstreppe endet in einer Diagonalachse. Ihr gegenüber liegt ein unwichtiger Nebenraum, der nur zur Füllung des Grundrisses dient. Die im rechten Winkel dazu liegende andere Diagonalachse des Vestibüls verbindet immerhin den Salon an der verbrochenen Ecke des Gebäudes und den geräumigen Speisesaal an der Rückfront. Ähnlich ist es mit den beiden Hauptachsen, deren Richtung den Hauptfassaden entspricht. Denn links von der Eingangstreppe führt eine Öffnung zur Garderobe mit anhängender Gästetoilette, während gegenüber das Wohnzimmer als intimer Aufenthalt der Familie liegt. Die Querachse dazu führt in Richtung Ferdinand-Rhode-Straße in das Herren-

65 Mothes 1881–84, Bd. 4, S. 431.

66 Stolpersteine Leipzig, Wächterstraße 15 (http://www.stolpersteine-leipzig.de/index.php?id=242, Zugriff April 2015). Pommer hätte diese Villa vielleicht auch noch in Leipzig 1892 vorgestellt, doch wurde sie erst am 24.9.1892 baupolizeilich abgenommen, also mehrere Wochen nach der Tagung der Deutschen Architekten- und Ingenieurverbände, zu der dieses Buch erschien. Vgl. Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig, Bauaktenarchiv, Bauakte Wächterstraße 15, Bl. 53).

Leipzig, Wächterstraße 15, Villa Sieskind (Fotos 2015).

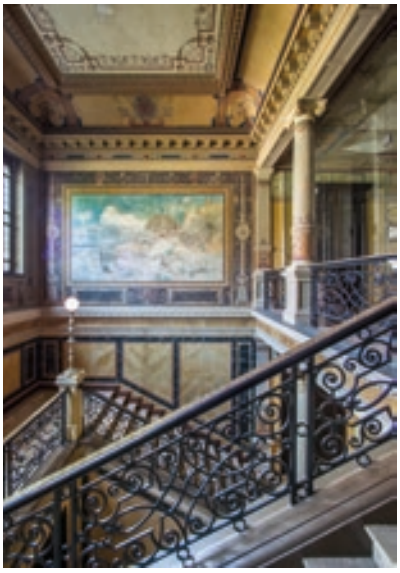
zimmer, das auch in der Fassade durch einen dreiseitig vorspringenden Vorbau mit Säulen hervorgehoben wird, während ihm gegenüber die prachtvolle Treppe ins Obergeschoss beginnt. Der Salon ist ein Rechteck mit abgeschrägten Ecken am Vestibül, dem in Richtung auf das Herrenzimmer mit einem Bogen noch ein dreieckiger Anraum angegliedert ist, der den Durchgang zum Herrenzimmer sichert. Ihm gegenüber liegt das »Speisezimmer« in der südwestlichen Gebäudeecke, das mit seinen 65 Quadratmetern manchen »Speisesaal« anderer Villen – wie auch manche Mietwohnung – übertrifft. Neben der Größe der Räume spielt ihre Ausstattung mit mehrfarbigem Parkett, Vertäfelungen oder englischen Lincrusta-Tapeten wie auch sehr qualitätvollen Malereien eine wichtige Rolle. Erwähnenswert sind schließlich die Austritte, die auf Säulen überdachte Veranda vor der Schmalseite des Speisezimmers mit ihrer Freitreppe in den Garten (nicht erhalten, heute dort eine an das Sockelgeschoss angebaute Garage) und natürlich die den Salon mit seinen Nebenräumen (dreieckiger Übergang zum Herrenzimmer und Toilette) umfassende und auf die Straßenecke halbrund ausschwingende »Terrasse«.

Das Verbot der Arbeit der Plautbank durch die Nationalsozialisten führte ihren wichtigsten Teilhaber Jacob Sieskind in den Ruin, sodass die »Reichsmessestadt Leipzig« die Villa in einer Zwangsversteigerung am 14. März 1940 günstig erwerben konnte. Jacob Sieskind selbst wurde 1943 in Auschwitz ermordet.[67] Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Villa für viele Jahre Sitz der Theaterhochschule, wofür im Erdgeschoss die Wand zwischen dem Herrenzimmer und dem an der Südostecke liegenden »Blumenzimmer« geöffnet wurde, um das Herrenzimmer als Zuschauerraum und das Blumenzimmer als Bühne zu benutzen; die beiden Elternschlafzimmer darüber wurden ebenso umgebaut und genutzt.

Villa Herrmann J. Meyer, Plagwitzer Straße 55

Eine ebenfalls sehr aufwendige Gestaltung erfuhr die erste Villa Pommers für Herrmann J. Meyer (heute: Käthe-Kollwitz-Straße 115). Der Bauantrag vom 15. Januar 1885 wurde am 9. Februar genehmigt, nachdem die Deputation zur Prüfung der Bauzeichnungen am 4. Februar die Kritik des Baukommissars

67 Stolpersteine Leipzig: Georg Jacob Sieskind. (http://www.stolpersteine-leipzig.de/index.php?id=242. Zugriff April 2015).



Leipzig, Käthe-Kollwitz-Straße 115, Villa Herrmann J. Meyer (1885/1886, Fotos 2014/2015), Südwestfassade, Blicke ins Treppenhaus, Detail der Nordostfassade.

Gruner an einem Fassadenvorsprung zur Bismarckstraße (heute: Ferdinand-Lassalle-Straße) verworfen hatte. Im Oktober 1886 konnte die Villa bezogen werden, wurde von Meyer aber schon 1893 an Christian Alexander Frege (1851–1931, Mitinhaber der Seiden- und Samtfabrik J. L. de Ball Nachf. mit Hauptsitz am Niederrhein) verkauft. Da Robert Präusche (er hatte schon unter Pommer die Bauleitung) am 29. März 1920 für Frege die Wiederherstellung nach Brand beantragte, ist offenbar auch diese Villa beim Kapp-Putsch beschädigt worden, wenn auch wohl nicht so stark wie ihre Nachbarin (siehe den folgenden Abschnitt), denn im August waren die Arbeiten bereits beendet. 1940 wird die rückwärtige Erweiterung mit einem zweigeschossigen Anbau als Weinlager und Likörfabrik abgelehnt. 1957 ließ der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands die Pergola auf dem Austritt zur Ferdinand-Lassalle-Straße mit ihren fünf Sandsteinsäulen abbrechen. Sie wurde leider nicht rekonstruiert, als das Haus 2004 ansonsten vorbildlich instandgesetzt wurde, wofür die Kulturstiftung Leipzig im selben Jahr den Hieronymus-Lotter-Preis vergab.

Der annähernd quadratische Grundriss ist durch eine symmetrische Fassade mit Risalit und zusätzlichem Erdgeschossvorbau zur Ferdinand-Lassalle-Straße und eine weitere symmetrische, aber nahezu glatte Fassade zur Käthe-Kollwitz-Straße gekennzeichnet, während die übrigen Seiten asymmetrische Vorsprünge aufweisen. Die roten Verblendklinker zwischen den Sandstein-Architekturteilen haben der Villa ihren Namen »Rote Villa« eingebracht. Die Details sind sorgfältig der italienischen Renaissance nachempfunden – so etwa eine dorische Ädikula um das Eingangsportal oder der reich ornamentierte Fries unter dem Traufgebälk, das mit seiner unterseitigen Bemalung wiederum an die ursprüngliche Farbigkeit griechischer Tempel anknüpft. Deren Entdeckung war im 19. Jahrhundert zwischen Bauforschern und Archäologen heftig umstritten, doch hatte Pommers Lehrer Heinrich Köhler jahrelang bei Jacob Ignaz Hittorf gearbeitet, der ein ebenso glühender Verfechter dieser »Polychromie« wie der von Pommer verehrte Gottfried Semper war.[68]

Im Inneren gehen von der Eingangsseite drei etwa gleichbreite Streifen von Räumen aus, die durch tragende Scheidewände getrennt sind. In der Mittelachse liegt hinter dem Eingang die geräumige Halle mit der großzügigen zweiläufigen Treppe und dahinter der Salon. Er wird vom Herrenzimmer rechts (also an der Straßenecke) und dem Wohnzimmer links (zum Garten) flankiert, während man von der Halle aus rechts in das Empfangszimmer und links in das Speisezimmer gelangt, an das sich noch eine Anrichte anschließt. Dem Speisezimmer

68 Hittorf 1987, S. 33–57 und Fröhlich 1991, S. 15–19. Es ist denkbar, dass Pommer über seinen ersten Architekturlehrer Gottschaldt, der beim Semper-Schüler Nicolai gelernt hatte, auf Semper aufmerksam gemacht worden war.

Leipzig, Sebastian-Bach-Straße 44, Villa Herrmann J. Meyer (1886/1887) 1904 und nach Zerstörung im Kapp-Putsch 1920 und Umbau durch Heinrich Moßdorf 1921/1922 (Foto 2015).

ist außen nach Südosten eine überdachte Veranda vorgelagert, die mit Vorhängen zwischen ihren Säulen geschlossen werden konnte. Im Innern setzt sich die Polychromie des Äußeren fort, und die Wandbilder des Treppenhauses mit der Darstellung von Ruinen griechischer Tempel weisen in die vermutete Richtung. Die große Halle mit der anschließenden Treppe erleichtert nicht unbedingt eine heutige Nutzung in verschiedenen kleineren Einheiten; umso erfreulicher ist es, dass sich ein Nutzungsmix hat finden lassen, der die Hauptstrukturen unangetastet lässt und nachträgliche Teilungen weitgehend vermeidet.

Villa Herrmann J. Meyer, Sebastian-Bach-Straße 44

Das Schicksal der zweiten Villa Pommers für Meyer kommt fast der Zerstörung etlicher seiner Villen im Zweiten Weltkrieg oder in der Zeit danach gleich. Sie wurde 1886/87 errichtet, dann von Meyer 1906 an Marie Voerster (vermutlich die Mutter Alfred Voersters (1859–1944) vom Kommissionsgeschäft Volckmar, also einem führenden Buchhandelsunternehmen; er gehörte auch zum Vorstand der Gemeinnützigen Baugesellschaft) verkauft.[69] In der Nacht vom 19. zum 20. März 1920 wurde die Villa während des Kapp-Putsches wohl als Vergeltung für die Erstürmung und weitgehende Zerstörung des Volkshauses in Brand gesteckt.[70] Ein erster Aufbauentwurf von Schmidt & Johlige 1920 für Marie Voerster blieb unausgeführt, weil die Ruine an die Firma Meier & Weichelt verkauft wurde, für deren Direktor Kommerzienrat Emil Vogel dann 1921 bis 1922 ein Wiederaufbau in veränderter Form nach Entwurf von Heinrich Moßdorf erfolgte. Dabei übernahm man die Außenmauern unverändert, weil sie auf einer dicken Betonplatte Pommers standen; zugleich wurden die Grundrisse ungeschickt verändert, das Obergeschoss auf die Höhe der Oberkanten der Fenster heruntergestutzt und das Dach zu hoch wiederhergestellt, um dort noch ein volles Geschoss unterzubringen. Die Säulen des Parterre-Wintergartens fanden nun eine Nutzung in der Loggia im Obergeschoss, nachdem der Wintergarten zum Wohnraum geschlossen wurde. 1933 wurde für Vogels Witwe die ursprünglich Obergeschoss und Dachgeschoss umfassende Wohnung etagenweise geteilt. Nach einer Zeit als Studenteninternat der Universität fand offenbar um 1983 eine Rekonstruktion statt, deren genauer Umfang der Bauakte nicht zu entnehmen ist; sie führte aber zu einer deutlichen Verstümmelung der Dachlandschaft. Diese machte man bei der Sanierung im Jahr 2000 rückgängig und stellte die Dachform Moßdorfs mit vergrößerten Gauben und Dacheinschnitten wieder her.

Das Gebäude wirkt heute unproportioniert, weil nicht nur das Obergeschoss deutlich reduziert ist, sondern das erhöhte Dach in einer unschönen Dominanz auf dem nun zu niedrigen Baukörper thront. Zudem hat Moßdorf im Hochparterre einige zeittypische Zierelemente angebracht, die dem ernsten Habitus der überlieferten Renaissance-Fassadenelemente widersprechen. Die ursprünglichen Grundrisse fallen nur durch das in der Südostecke liegende ovale Treppenhaus auf, sind ansonsten wenig individualisiert und bei den mehrfachen Umbauten auch so weit verändert worden, dass sie heute keinen Eindruck von Pommers Gestaltung mehr geben können.

Ein Block mit sechs Villen an der Karl-Tauchnitz-Straße

Sehr bedauerlich ist die Zerstörung der sechs Villen an der Karl-Tauchnitz-Straße zwischen Ferdinand-Rhode-Straße und Beethovenstraße im Zweiten Weltkrieg und der Zeit danach. Dies ist das Quartier, auf dem sich heute drei Hochhäuser befinden. Denn hier standen neben der Villa für Stadtrat Carl Robert Gruner (1834–1901) von Arwed Rossbach (Nr. 19, 1886/87) gleich vier Villen Max Pommers,[71] die er zusammen mit der Villa Gruner und der zweiten Villa Beckmann (Ferdinand-Rhode-Straße 4, Weichardt & Eelbo 1888) in »Leipzig und seine Bauten« 1892 vorstellte, sodass dort der ganze Block vertreten war.[72] Nachdem schon Gruner sein Grundstück durch Ankauf des rückwärtig anschließenden Villenbauplatzes an der Beethovenstraße erweitert hatte, taten

69 Geburtsdatum nach StadtAL, Aufnahmeakten Nr. 38587.
70 Dobson 2001, S. 287.
71 Lebensdaten Gruners nach Müller 2005, S. 400.
72 Leipzig 1892, S. 377 (2. Villa Beckmann von Weichardt und Eelbo, Ferdinand-Rhode-Straße 4, 1891), S. 389 (1. Villa Beckmann von Pommer, Ferdinand-Rhode-Straße 2, 1891), S. 385 (Villa Oelßner von Pommer, Karl-Tauchnitz-Straße 29, 1888), S. 381 (Villa Woelker von Pommer, Karl-Tauchnitz-Straße 31, 1888), S. 380 (Villa Girbardt von Pommer, Karl-Tauchnitz-Straße 33, 1888), S. 386 f. (Villa Gruner von Rossbach, Karl-Tauchnitz-Straße 35, 1886/1887).

Leipzig, Ferdinand-Rhode-Straße 2, Villa Konsul Hermann Beckmann, Nordostansicht (1890/1891, Foto um 1904).

es ihm die übrigen Besitzer der Villen an der Karl-Tauchnitz-Straße gleich. Damit nahmen diese sechs Villen den ganzen Häuserblock ein; ihre Vorstellung in »Leipzig und seine Bauten« kam einem Ritterschlag gleich.

Hinsichtlich der Grundrisse waren in Pommers Villa Beckmann (Ferdinand-Rhode-Straße 2) offenbar zwei gleichwertige Familienwohnungen im Parterre und im ersten Obergeschoss unterzubringen, während Pommers übrige Villen und die beiden von Rossbach und Weichardt & Eelbo jeweils nur für eine Familie eine komfortable Bleibe einschließlich der Unterbringung der Dienstboten bieten sollten. Die drei mittleren Villen Oelßner, Wölker und Girbardt (Karl-Tauchnitz-Straße 29–33, später: 13–17, alle 1888 errichtet) wirkten in ihrem Habitus sehr unterschiedlich. August Wilhelm Oelßner (1842–1906) erhielt eine Villa mit nobler Sandsteinfassade und niedrigem Mansarddach, dem für den straßenseitigen Risalit ein kuppelartiges Dach vorgeblendet war, während es die Rundung des seitlichen Treppenhauses ohne weitere Verzierung mitmachte. Dagegen bildeten die Villen Wölker und Girbardt mit ihren Ziegelfassaden mit Sandsteinelementen und den Schieferdächern lebhaftere Farbkontraste aus, zu denen sich Zwerchgiebel bei Wölker und turmartige Hauben auf beiden gesellten, die die reichen Verzierungen insbesondere der Fassade bei Wölker in den Dachbereich hinein fortsetzten. Dass die nebeneinanderliegenden Villen für Konsul Wilhelm Wölker (1842–1916) und Hilmar Girbardt auch stilistisch Nachbarn waren, mag der Freundschaft der Bauherren zu verdanken sein, der beiden Besitzer der Firma Wölker & Girbardt, Flanellwaarenfabrik.[73]

Stilistisch wird man für Oelßners Villa von Anklängen an französische Barockarchitektur sprechen können, während die beiden anderen Villen eher mit Renaissanceformen arbeiten, die insbesondere bei der mittleren Villa Wölker der damals so beliebten »Deutschen Renaissance« zuzuordnen sind, einem Stil, der stark von niederländischen Vorbildern geprägt war.

Die Grundrisse sind auf den ersten Blick sehr unterschiedlich und erwecken so den Eindruck, als ob sie jeweils auf die besonderen Wünsche des Bauherrn abgestimmt sind. Andererseits folgen die Grundrisse bei näherem Hinsehen vielfach einem Schema mit gleicher Anordnung der Räume: Von der Straßenseite aus gesehen ist links der Eingang mit dem Treppenhaus. Daran schließt sich zentral in Hochparterre und Obergeschoss ein Vestibül an, das die Haupträume erschließt. Straßenseitig finden sich zumeist drei Räume unter-

73 Leipziger Adreßbuch 1888, Teil I, S. 103. (http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/?id=5363&tx_dlf%5Bid%5D=87407&tx_dlf%5Bpage%5D=200, Zugriff Januar 2015).

Leipzig, Ferdinand-Rhode-Straße 4, Villa Carl Beckmann, Nordostansicht und Grundriss (Weichardt & Eelbo 1891, Foto 1892).

schiedlicher Größe und Form, deren mittlerer oft als »Salon« gekennzeichnet ist und Durchgang zum Wohnzimmer (häufig die straßenseitig rechte Ecke) und zu einem Raum gewährt, der als Damenzimmer oder Kinderzimmer genutzt wird. An das Wohnzimmer schließt sich in der rechten Seitenfront gerne das Herrenzimmer an, das vorzugsweise in der Achse des Eingangs, Treppenhauses und Vestibüls liegt, während die Hausrückseite dem Speisesaal mit angebautem Wintergarten und Veranda, einem Servierzimmer und der Küche vorbehalten ist. Zwischen Küche und Haupttreppe ist dann noch die Nebentreppe für die Dienerschaft eingefügt. Die Speisekammer befindet sich oft versteckt neben dem Windfang unter dem Treppenlauf ins Obergeschoss. Wenn die Grundrisse samt den daraus sich ergebenden Fassaden dann doch sehr unterschiedlich wirken, so liegt das an den jeweils wechselnden Raumgrößen und Raumformen, die zu einem unterschiedlichen Außenumriss des Hauses führen und damit für verschiedene Vor- und Rücksprünge sorgen.

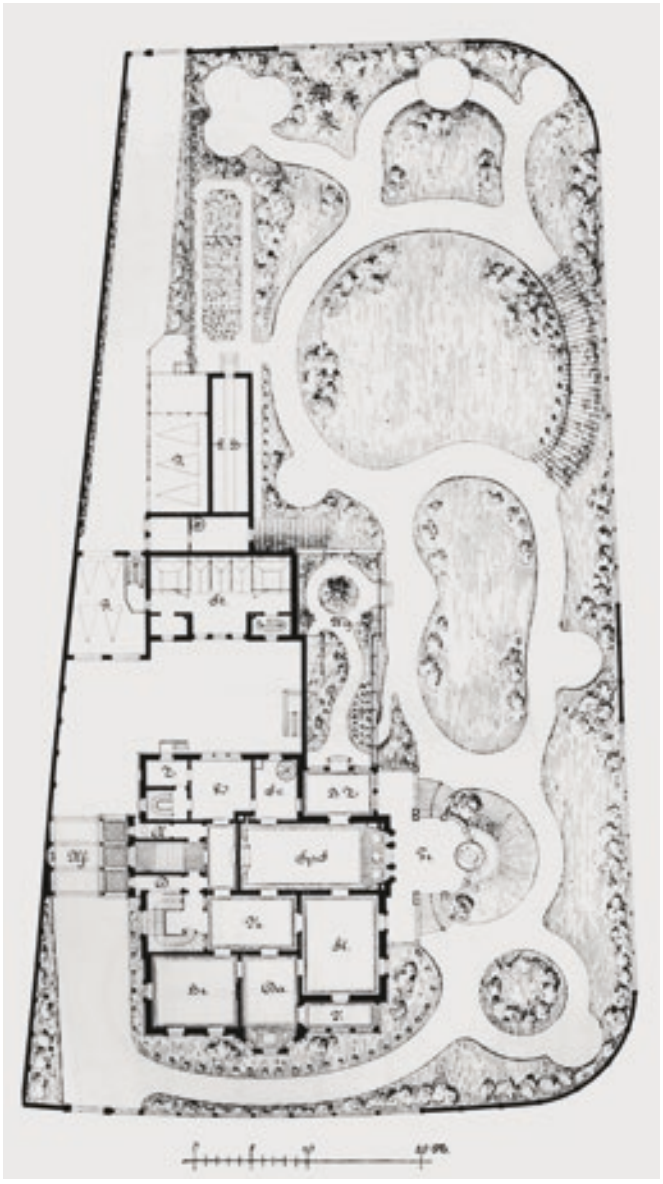
Bei der zweiten Villa Beckmann (Ferdinand-Rhode-Straße 4) hatten Weichardt & Eelbo 1891 einen in zwei Achsen symmetrischen Baukörper gebildet, der nur durch unterschiedliche Vorbauten für Speisesaal, Empfangszimmer oder Eingangs- und Gartentreppen unregelmäßig wurde. Auch die innere Teilung erfolgte mit geraden Wänden für rechteckige Räume, von denen nur der Speisesaal mit seiner halbrunden Auskragung und das Empfangszimmer mit einem halben Achteck abstechen, weil sie mit diesen Formen über die Fassaden hinausragen. Die Stilformen wie auch die flachen Dächer verweisen auf Vorbilder aus der italienischen Renaissance. Arwed Rossbach benutzte ebenfalls Renaissance-Formen – allerdings eher aus Frankreich – für seine Villa Gru-

Leipzig, Ferdinand-Rhode-Straße 2, Villa Konsul Hermann Beckmann, Grundriss und Nordfassade (1890/1891, Foto 1892).

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 13, Villa August Wilhelm Oelßner, Grundriss und Nordansicht (1888/1889, Foto 1892).

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 15, Villa Konsul Wilhelm Wölker, Grundriss und Nordwestfassade (1888/1889, Foto 1892).

Die Anordnung der Bilder folgt der ursprünglichen Stellung der Villen zueinander im Baublock.



Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 17, Villa Hilmar Girbardt, Grundriss und Nordwestansicht (1888/1889, Foto 1892).

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 19, Villa Kommerzienrat Carl Robert Gruner, Grundriss mit Gartenplan und Südwestansicht (Arwed Rossbach 1886/1887, Foto 1892).

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 1, Villa Robert Julius Klinkhardt, Treppenhaus (1897–1899, Fotos 2014).

ner am anderen Ende des Baublocks (Karl-Tauchnitz-Straße 35, später: Nr. 19, 1886/87). Sein Grundriss ist ähnlich wie bei Pommer unregelmäßig mit einer komplexen Abfolge rechteckiger Räume unterschiedlicher Größe.

Die Villen Klinkhardt und Schunck, Karl-Tauchnitz-Straße 1 und 3

1897 bis 1899 konnte Max Pommer am Beginn der Karl-Tauchnitz-Straße wiederum gleichzeitig zwei Villen errichten, die Nr. 1 für den Verleger Robert Julius Klinkhardt (1841–1908) und die Nr. 3 für Fräulein Helene Schunck. Insbesondere die erste ist als heutiger Sitz der Sächsischen Akademie der Wissenschaften sorgfältig saniert. Auch in der anderen – heute als Ärztehaus genutzt – sind etliche Elemente der ursprünglichen Gestaltung erhalten geblieben. Die Villa Klinkhardt hat eine so prominente Ecklage der Karl-Tauchnitz-Straße mit dem Pleißemühlgraben in Sichtweite des Reichsgerichts, dass Pommer sich hier sogar um die symmetrische Gestaltung der Seitenfront zum Pleißemühlgraben mit zwei identischen erdgeschossigen Vorbauten bemühte. Noch bemerkenswerter ist allerdings die allseitige Verwendung von Kolossalpilastern, also solchen, die zusammen mit ihren Piedestalen die beiden Hauptgeschosse zusammenfassen. Dieses Motiv hatten schon Architekten der italienischen Renaissance wie Michelangelo und Palladio nur besonders hochwertigen Gebäuden vorbehalten. Aus der Straßenfront springen zwei Risalite vor, der rechte nur wenig, der linke umso kräftiger, und ihm ist dann im Hochparterre noch ein Vorbau vorgelagert, der denen an der Schauseite zum Pleißemühlgraben entspricht. Auch wenn die Detailformen einen unübersehbaren französischen Einschlag haben, ist hier eine deutliche Auseinandersetzung mit der italienischen Renaissance-Architektur erkennbar. Denn das Treppenhausfenster über dem Haupteingang ist als Serliana ausgebildet, also mit einer mittleren breiten Öffnung, deren Bogen auf kleinen Säulen ruht, die schmale rechteckige Nebenfenster abteilen. Diese Säulen entsprechen denen, die paarweise den erdgeschossigen Vorbauten als weitere Wandschicht vorgelagert sind. Sie sind am ehesten als »dorisch« zu identifizieren und gehören damit ganz regelgerecht zu einer niedrigeren Ordnung als die ionischen Kolossalpilaster. Michelangelo hatte am Konservatorenpalast in Rom kleine ionische Säulen zwischen Pfeilern mit korinthischen Kolossalpilastern angeordnet, und er war wohl auch der erste, der nach der Antike die ionischen Kapitelle in der Sonderform mit Eckvoluten verwendete, die auch Pommer bevorzugte.

Im Inneren wiederholen sich die beiden Ordnungen an den Säulen zwischen der zweiläufigen Treppe über dem Eingangsportal und der geräumigen Halle. Während die dorischen Säulen des Erdgeschosses ein korrektes Gebälk erhalten, ruhen im Obergeschoss auf den ionischen Säulen Arkadenbögen ohne ein Gebälk dazwischen. Dies ist ein recht nonchalanter Umgang mit den Formen, der keineswegs der reinen Lehre entspricht. Der französische Einfluss auf die Detailsprache ist besonders an der Decke über dem Treppenhaus zu spüren.

Der Grundriss ist strenger geworden gegenüber den eben besprochenen zehn Jahre älteren Beispielen. Er lässt sich für das Hauptgeschoss am ehesten als Anordnung von drei Raumgruppen an den Innenseiten der rechteckigen Kombination aus Treppe und Halle beschreiben. Gegenüber dem Eingang ist es ein längsgerichteter Rechteckraum, der am weitesten aus der Südfront herausragt, um so Zutritt zum Wintergarten links und einer Terrasse mit Gartentreppe rechts zu gewähren. Ihn flankieren links ein querrechteckiger Raum mit dem Vorbau zum Pleißemühlgraben, der sich mit seiner Form eines halben Achtecks fast wie die Apsis eines Kirchenraumes ausnimmt, und ein kleiner quadratischer Raum rechts, der durch die Nachbarschaft zur Küche wohl als Anrichte zu deuten ist und damit den mittleren Raum als Speisezimmer identifiziert. An die Küche schließen sich rechts von der Halle die üblichen Nebenräume wie Speisekammer, Garderobe, Toilette und Dienertreppe an, während die linke Längsseite der Halle von einem Rechteckraum (Salon oder Wohnzimmer) und dem Eckraum mit zwei apsisartigen Vorbauten flankiert wird. Die-

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 1, Villa Robert Julius Klinkhardt, Ostfassade zum Pleißemühlgraben (1897–1899, Fotos 1904–2015).

se Raumanordnung führt wiederum zu höchst unterschiedlichen Räumen, die aber geschlossener aneinandergrenzen und keine symmetrische Verteilung der Türen in der Halle mehr zulassen.

Bei der Villa Schunck (Karl-Tauchnitz-Straße 3) finden wir in einem nahezu quadratischen Umriss drei Raumstreifen ähnlich der zweiten Villa Meyer. Doch grenzen die tragenden Trennwände diesmal einen mittleren Bereich aus großer Halle, in die die Treppe eingebunden ist, und Speisezimmer von einem rechten (zur Wilhelm-Seyfferth-Straße orientierten) mit einem großen Wohnzimmer ab, das Zugang zu einem Eckzimmer mit einem Vorbau analog der Villa Klinkhardt und einer rückwärtigen Veranda bietet. Der linke Streifen nimmt neben dem Haupteingang Nebenräume wie Garderobe mit Toilette, Dienertreppe mit Leutestube und Küche mit Speisekammer und Anrichte auf. Die geringere Zahl an Räumen bei ähnlicher Größe wie die Villa Klinkhardt erfüllt die Komfortwünsche einer einzelnen Person gegenüber den sonst üblichen Familienräumen. Die Sanierung und Umwandlung in ein Ärztehaus ging einher mit dem Einbau einer neuen Massivtreppe und eines Aufzugs im Bereich der Nebentreppe und der Leutestube; damit konnte aber auch die großzügige

Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 3, Villa Helene Schunck, Nordwestansicht, Treppenhaus (1897–1899, Fotos 1904/2014).